

Globalisierung: Die Kollateralschäden der Markenwelt

DDR: Ökologie als Systemkritik Wachstum: Is small still beautiful?

Gaia-Hypothese: Das Spiel mit der Göttin

# politische ökologie 100

Jubiläumsausgabe  
mit  
Extrabeilage

## Re-Vision

Nachdenken über ökologische Vordenker

 oekom  
verlag

Juli 2006 \_ 24. Jahrgang \_ 14,90 Euro \_ 23,80 sFr. \_ ISSN 0947-5028 \_ ISBN 3-86581-028-4 \_ B 8400 F



# Re-Vision

## Nachdenken über ökologische Vordenker

### Meilensteine und Schlaglöcher

#### 6 Ein Blick zurück nach vorn

Über die Lust und Last am Verlegen der politischen ökologie

Von *Jacob Radloff*

#### 13 Die Suche nach der guten Gesellschaft

Politische Ökologie

Von *Markus Vogt und Jochen Ostheimer*

1962/1972

#### 18 „Es gibt so etwas wie intellektuelle Schockerlebnisse“

The Silent Spring und Limits to Growth

Interview mit *Martin Jänicke*

1972

#### 22 Schwanengesang mit Folgen

Amerys Kritik am Christentum

Von *Christina Aus der Au*

1973

#### 24 Is small still beautiful?

E. F. Schumacher im Zeitalter der grenzenlosen Mega-Ökonomie

Von *Wolfgang Sachs*

Um 1975

#### 27 Konsumkritik aus unterschiedlichen Blickwinkeln

Ivan Illich, Erich Fromm und Hans Jonas

Von *Marianne Gronemeyer*

1979

#### 32 Das Spiel mit der Göttin

Die Gaia-Hypothese von James Lovelock

Von *Wolfgang Lucht* und *Hans Joachim Schellnhuber*

Um 1980

#### 35 Der Traum vom Frieden mit der Natur

Alternative Ethik

Von *Reinhard Piechoki*

1986

#### 38 Die Hälfte des Himmels, nicht die Hälfte des Mülls

Feminismus und Ökologie

Von *Sabine Hofmeister*

1986

#### 41 Zu viel Kausalität, zu wenig Resonanz?

Becks Risikogesellschaft und

Luhmanns Ökologische Kommunikation

Von *Dirk Baecker*

1987

#### 46 Leuchtturm in schwerer See

Der Brundtland-Bericht Unsere

gemeinsame Zukunft

Von *Franz Josef Radermacher*

1989

#### 50 Ökologie als Systemkritik

Die Umweltbewegung in der DDR

Von *Dieter Rink*

1996

#### 53 Die wunderbaren Jahre des Aufbruchs

Die Studie Zukunftsfähiges Deutschland

Von *Reinhard Loske*

1996/2006

#### 56 Neuer Kristallisationspunkt notwendig

Zukunftsfähiges Deutschland II

Von *Angelika Zahrt*

1996

**57 Entwicklung in der Black Box**  
Beyond Growth von Herman E. Daly  
Von *Fred Luks*

2000

**60 Kollateralschäden der Markenwelt**  
Naomi Kleins Globalisierungsreport No Logo  
Von *Elmar Altvater*

2002

**64 Der Weg zur planetarischen Gesellschaft**  
Die Studie Great Transition  
Von *Diana Hummel und Thomas Jahn*

2006

**67 Wenn Bangladesh  
Handelssanktionen verhängt**  
Umwelt aus der Perspektive des Südens  
Von *Christoph Spehr*

Ausblick

**70 Abmelden – Herunterfahren – Neustarten?**  
Zur Zukunft der Ökologiebewegung  
Von *Daniel Hausknost*

## Impulsgeberinnen

**75 Projekte der Hoffnung**  
Der Alternative Nobelpreis  
Von *Geseko von Lüpke*

## 76 Weitere Querdenker und Vordenkerinnen

*Henry David Thoreau*  
*Albert Schweitzer*  
*Aldo Leopold*  
*Robert Jungk*  
*Karl William Kapp*  
*Arne Naess*  
*Herbert Gruhl*  
*Horst Stern*  
*José Lutzenberger*  
*Hans-Peter Dürr*  
*Christiane Busch-Lütj*  
*Jared Diamond*  
*Ernst Ulrich von Weizsäcker*  
*Wangari Muta Maathai*  
*Christopher D. Stone*  
*L. Hunter Lovins und Amory Lovins*  
*Petra Kelly*  
*Vandana Shiva*

## Rubriken

**3 Editorial**  
**81 Vorschau/Impressum**

# Die wunderbaren Jahre des Aufbruchs

Von Reinhard Loske

**Hundert Prozent Ökolandbau bis 2010. Die revolutionären Ziele in der ersten inoffiziellen Nachhaltigkeitsstrategie Deutschlands erhitzten die Gemüter. Der Bauernverband rief in Bayern zum Boykott der jährlichen Misereor-Kollekte auf. Der Spiegel bezeichnete die Studie als grüne Bibel der Jahrtausendwende.**

— Vor ziemlich genau zehn Jahren hat das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie die Studie *Zukunftsfähiges Deutschland* vorgelegt, für deren Inhalt ich als Projektleiter verantwortlich war. Es sind sieben Gedanken, die mir in den Sinn kommen, wenn ich rückblickend auf die Studie und ihre Wirkung schaue.

*1. Umwelt und Gerechtigkeit* Für den Erfolg der ersten großen Nachhaltigkeitsstudie in Deutschland war es zentral, dass sie von einem Umweltverband,

dem BUND, und einer Entwicklungsorganisation, Misereor, gemeinsam in Auftrag gegeben worden war. Damit wurde das Nachhaltigkeitskonzept auch für all diejenigen interessant, denen faire Beziehungen zwischen Nord und Süd besonders am Herzen liegen. Die Verknüpfung der Umwelt- und der Gerechtigkeitsfrage öffnete neue Horizonte: Es nutzt das grünste Umweltkonzept wenig, wenn es nur für Reiche taugt, erst recht im Weltmaßstab. Das mussten die einen lernen. Und es helfen die besten Entwicklungsprogramme kaum, wenn sie die Naturbasis menschlicher Existenz untergraben. Das war die Lehre für die anderen. So sehr das *Zukunftsfähige Deutschland* also etwas Neues beschrieb, nämlich einen Nachhaltigkeitspfad für eines der größten Industrieländer der Welt, so sehr war es auch eine Kritik: an sozial blinder Umweltpolitik und an ökologisch blindem Wachstumsglauben.

*2. Transdisziplinarität* Der Erarbeitungsprozess der Studie war in mehrfacher Hinsicht ein Novum. Das Wuppertaler Projektteam war interdisziplinär besetzt und bestand aus Soziologen, Ökonom(inn)en, Biolog(inn)en, Physikern, Ingenieuren und Philosophen. Man kann sogar sagen, dass die Arbeit an dem Projekt für die Beteiligten eine Übung in Transdisziplinarität war, im Niederreißen von Zäunen. Und als sei dies nicht schon genug Durcheinander, gab es auch noch einen internationalen Projektbeirat, in dem vom katholischen Moralthologen über den Entwicklungshelfer bis zur Hydrolo-

gin geballter Sachverstand versammelt war, öffentliche Veranstaltungen über die Zwischenergebnisse der Studie, die heftig und sehr kritisch verliefen, und eine Einbettung des Projektes in den internationalen Forschungsverband „Sustainable Europe“. Für die Mitarbeiter(innen) des Projekts waren 1994 und 1995 anstrengende Jahre, aber es waren vor allem – jedenfalls kann ich das für mich sagen – wunderbare Jahre. Die Arbeit machte Spaß und angesichts der öffentlichen Resonanz durfte man sich sogar einbilden, die Gesellschaft interessiere sich für das, was da kommt, ja, warte vielleicht sogar darauf.

*3. Keine Angst vor Werturteilen!* Das Besondere an der Studie war, dass sie sich traute, empirisch und normativ zugleich zu sein. Der Bestandsaufnahme des ökologischen Fußabdrucks der Bundesrepublik Deutschland stand die Ermittlung dessen gegenüber, was ihr eigentlich zustünde, wenn denn die Naturgrenzen respektiert würden und es im globalen Maßstab gerecht zuginge. Dass sich nach dem Durchlauf in der großen Rechenmaschine Reduktionserfordernisse für Ressourcen und Emissionen von 80 oder 90 Prozent bis 2050 ergaben, hat viele erschrocken und manche zu wütenden Angriffen auf die Studie und ihre Autor(inn)en verleitet.

Aber so recht entkräften konnte die Zahlen niemand. Auch der handlungsorientierte Strang der Studie, der nicht nur technisch-ökonomische Szenarien präsentierte, sondern auch Werturteile und

Leitbilder offen legte, war höchst umstritten, was die Sache aber erst wirklich interessant machte. Über das rechte Maß für Zeit und Raum oder die These, gut zu leben sei wichtiger als viel zu haben, konnte man ebenso trefflich streiten wie über die Frage, ob denn Verzicht in einer Konsumgesellschaft überhaupt möglich sei, oder darüber, ob eine wachstumsgedämpfte Ökonomie in der Lage wäre, technische Innovationen hervorzubringen, die wir zur Umweltentlastung so dringend benötigen. Kurz: Der Mut zum Werturteil und dessen Verknüpfung mit solider Empirie, das war es, was der Debatte die Würze gab.

**4. Umweltraum statt Dreieck der Nachhaltigkeit** Es war richtig, dass die Studie sich nicht am so genannten Dreieck der Nachhaltigkeit orientiert hat, das sich

mittlerweile als große (und wohl auch vorsätzliche) Irritation herausgestellt hat, sondern am Konzept des Umweltraums. Es geht eben nicht darum, dass ökonomische, soziale und ökologische Interessen wie in Tarifverhandlungen miteinander abgeglichen werden, wie es die Dreiecksrhetorik nahe legt, sondern darum, das Natursystem als Grundlage unserer Existenz zu verstehen. Entsprechend ist das soziale System ein Subsystem der Natur, während das ökonomische System ein Subsystem des sozialen Systems ist. Das mag akademisch klingen, sagt aber im Grunde etwas ganz Einfaches: Die heute vorherrschende Rangfolge, erst die Wirtschaft, dann das Soziale, und dann, wenn die Konjunktur es zulässt, das Ökologische, ist ein Missverständnis erster Güte. Das Umweltraum-Konzept relativiert keineswegs die Bedeutung des Sozialen oder des Ökonomischen, sondern besagt lediglich, dass sich menschliche Entwicklung innerhalb ökologischer Leitplanken vollziehen muss, deren Nichtbeachtung gefährlich ist.

**5. Positive Handlungsenergie** Wenn man eine Studie schreibt, in deren Mittelpunkt die globale Umweltsituation steht, läuft man angesichts der tatsächlichen Entwicklung Gefahr, Ohnmachtsgefühle zu erzeugen. Diesem sehr realen Problem kann man nicht durch Frohmuts-Phrasen entkommen, wie sie die Ökooptimisten in die Welt posaunen. Aber man muss ihm begegnen, denn Reduktionserfordernisse von 80 oder 90 Prozent lösen natürlich auch Verlustängste aus. Im *Zukunftsfähigen Deutschland* wurde versucht, den Veränderungsbedarf in positive Ziele zu übersetzen, in Wachstumsziele für die Energie- und Ressourcenproduktivität, für erneuerbare Energien,

nachwachsende Rohstoffe und ökologisch erzeugte Nahrungsmittel. Erst solche Positivziele erlauben es vielen Akteuren, vor allem aus der Politik und der Wirtschaft, sich auf die notwendige Transformation einzulassen und sie aktiv zu betreiben. Es war und ist ein Spannungsfeld: Der potenzielle Kollaps muss beschrieben werden, auch wenn das wehtut. Aber ohne das Aufzeigen von Lösungswegen führt die Problembeziehung eher zu Verdrängung, Defätismus oder Nihilismus. So gesehen war die Studie der Versuch, den Realitäten ins Auge zu schauen und dennoch positive Handlungsenergie zu erzeugen.

**6. Netzwerke als Botschaftsverstärker** Die Studie erschien Anfang 1996, zu einem Zeitpunkt, als die Schwingungen der Rio-Konferenz noch zu spüren waren, aber die Ideologie des Freihandels und der verschärften Standortkonkurrenz zunehmend Oberwasser gewann. In dieser „Zwischenzeit“ spürten viele, dass etwas verloren zu gehen drohte, nämlich die Einsicht in globale Ökologie- und Gerechtigkeitszusammenhänge. Als Indiz dafür können die mehreren hundert Veranstaltungen zu der Studie gelten, die es landauf, landab gab. Für die Attraktivität dieser Zusammenkünfte, die oft von mehreren hundert Menschen besucht wurden, erwies sich die Kombination aus BUND, Misereor und Wuppertal Institut als Segen, denn es trafen sich ökologisch, sozial und kirchlich Engagierte sowie Studierende, Wissenschaftler(innen) und politisch interessierte Bürgerinnen und Bürger. Diese Netzwerkstruktur hat die erfolgreiche Kommunikation des *Zukunftsfähigen Deutschlands* erst möglich gemacht.

**7. Nachhaltige Wirkung?** Die Breitenwirkung der Studie lässt sich schwer bemessen. Ob Der Spiegel schrieb, das Werk habe das Zeug zur „grünen Bibel der Jahrtausendwende“ oder die Badische Zeitung hier das Regierungsprogramm für eine schwarz-grüne Koalition herauslas, ob Angela Merkel den Zielen

„Visionen brauchen Fahrpläne“ wird Ernst Bloch im Vorwort der Studie *Zukunftsfähiges Deutschland* zitiert. Die Studie setzt beim Verkehr auf ÖPNV, Mobilitätszentralen und Car-Sharing.



attestierten, sie seien „schaffbar“, oder Elmar Altvater in der taz monierte, man könne nicht über Nachhaltigkeit reden und vom Kapitalismus schweigen, es wurde über das *Zukunftsfähige Deutschland* gesprochen. Wie nachhaltig das alles gewirkt hat, ist nicht zu sagen. Meine größte Freude ist es, wenn ich heute in den Schulbüchern meiner Kinder Passagen aus unserem Buch lesen kann, die noch immer eine gewisse Gültigkeit beanspruchen können. Dann denke ich: Das Unternehmen hat sich auf alle Fälle gelohnt.

### Und heute?

Nähme man sich heute eine vergleichbare Studie vor, fänden sich also noch einmal Gleichgesinnte zusammen, die dermaßen viel Zeit und Geld zu investieren bereit wären wie Mitte der neunziger Jahre der BUND, Misereor und das Wuppertal Institut, könnte manches einfach aktualisiert werden: vom Umweltraum-Konzept über die Effizienz- bis zur Suffizienzagenda. Und in erster Näherung lässt sich wohl die These vertreten, dass der Umweltraum für den Einzelnen angesichts zunehmender Weltbevölkerung, verschärften Klimawandels und stark steigenden Ressourcenverbrauchs heute eher kleiner ist als vor zehn Jahren, der Veränderungsbedarf bei Technologie und Lebensstilen, Produktions- und Konsummustern also weiter gewachsen ist.

Aber manches müsste auch anders gemacht werden. Im Hinblick auf die Nord-Süd-Frage etwa wäre viel stärker zu differenzieren als seinerzeit. Es war gleichermaßen Stärke und Schwäche der Studie, dass sie Deutschlands Beitrag zur globalen Ressourcengerechtigkeit vor allem mit der Überschrift markierte: „Weniger nehmen ist wichtiger als mehr geben!“. Das stimmt zwar in toto, beleuchtet aber die Frage nach internationalen Machtstrukturen und globalen Rohstoff-, Finanz-, Dienstleistungs- und Gütermärkten systematisch unter. Wer nicht will, dass es beim faktischen Primat von Freihandelsregimen über inter-

nationale Umweltstandards und soziale Bedürfnisse bleibt, der muss sich mit ihnen beschäftigen. Auch sind die Kategorien Nord und Süd heute unterkomplex, denn längst steht lokaler Armut eine globalisierte Konsumentenklasse gegenüber, die sich über alle Länder erstreckt, was weit reichende Rückwirkungen auf die Lösungskonzepte haben muss.

Vor allem aber: Heute befinden wir uns wieder in einer „Zwischenzeit“, so wie auch Mitte der neunziger Jahre, als die Nachhaltigkeitsdebatte allmählich von der Globalisierungsdebatte überwölbt wurde. Die Dekade neoliberaler Dominanz neigt sich ihrem Ende zu, aber was ihr folgt, ist noch nicht erkennbar. Ist es ein Zeitalter der Ressourcenkriege, der Umweltkrisen, der Völkerwanderungen, des Kollapses? Ist es ein Zeitalter des Aufstiegs neuer Mächte im Osten und des Niedergangs alter im Westen? Oder ist es der Beginn einer gemeinsamen und vernunftgemäßen Regelung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur im Weltmaßstab, das da vor uns liegt? Zu Letzterem einen Beitrag zu leisten, ist aller Mühen wert. Denn das Fenster der Möglichkeiten für gute Lösungen steht nur noch für ein bis zwei Dekaden offen. \_\_\_\_\_



### Was ist das Politische an der Ökologie?

Wenn das Politische die Regelung der öffentlichen Angelegenheiten ist, dann ist Ökologie per Definition auch politisch, denn die Natur ist vor allem ein öffentliches Gut, das allen und niemandem gehört.

### Zum Autor

Reinhard Loske, geb. 1959, ist Bundestagsabgeordneter der Grünen und lehrt internationale Politik am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin. Er war von 1992 bis 1998 am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie tätig und dort Projektleiter der Studie *Zukunftsfähiges Deutschland*.

### Kontakt

Dr. Reinhard Loske, MdB  
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Platz der Republik 1  
D-11011 Berlin  
Fon ++49/(0)30/22 77 16 45  
Fax ++49/(0)30/22 77 63 07  
E-Mail reinhard.loske@bundestag.de